

TOWARDS YOUNG POSTMIGRANT ALLIANCES

Politische Bildung für eine
neue Generation von
postmigrantischen Allianzen

DR. ASMAA SOLIMAN
VINYA MEHTA

Schwarzkopf  Stiftung 
JUNGES EUROPA 

 JUNGE
ISLAM
KONFERENZ

INHALT

- 03** Vorwort von Prof. Dr. Naika Foroutan
- 05** Einführung
 - Junge postmigrantische Allianzen – defined**
- 15** Kapitel 1
 - Neuer Wind für postmigrantische Allianzen**
 - 16 Verbunden trotz Unterschiede: auf der Suche nach einer gerechten Gesellschaft
 - 19 Die Relevanz von postmigrantischen Allianzen für unser Netzwerk
 - 21 Was braucht es? Aspekte einer gelungenen Zusammenarbeit
- 24** Kapitel 2
 - Empowersharing: Machtstärke und -schwäche zusammendenken**
 - 28 Impuls zu Empowersharing von Halil Can
- 31** Kapitel 3
 - Muslimisch-jüdische Allianzen**
 - 33 Im Gespräch mit Derviş Hızarcı und Daniel Eliasson zur Rolle von muslimisch-jüdischen Allianzen
- 35** Fazit
- 36** Young Postmigrant Alliances
- 37** Impressum

VORWORT

Die Frage nach Allianzen ist eine zentrale Herausforderung unserer Zeit. Während gesellschaftliche Spaltungen zunehmen und Polarisierungen sich vertiefen, ist die Suche nach gemeinsamen Perspektiven, solidarischen Bündnissen und geteilten Zielen umso dringlicher. Die postmigrantische Gesellschaft, in der wir heute leben, ist von Aushandlungsprozessen geprägt – zwischen Identitäten, Zugehörigkeiten und den Möglichkeiten einer gerechten Zukunft. Gerade junge Menschen sind es, die diese Prozesse aktiv mitgestalten, neue Wege der Zusammenarbeit erproben und Allianzen über vermeintliche Trennlinien hinweg schmieden.

„Towards Young Postmigrant Alliances“ rückt die Bedeutung und das Potenzial postmigrantischer Bündnisse in den Fokus. Die Publikation reflektiert, warum Allianzen notwendig sind und welche Kompetenzen es braucht, um tragfähige Bündnisse aufzubauen. Dabei geht es nicht nur um die theoretische Fundierung dieser Konzepte, sondern auch um die praktische Vermittlung von Fähigkeiten und Strategien, mit denen junge Menschen gestärkt und befähigt werden, solidarische Strukturen zu schaffen.

Postmigrantische Allianzen sind nicht nur eine Antwort auf gesellschaftliche Ungleichheiten, sondern auch eine Chance, neue Formen des Zusammenlebens zu erproben. Sie erfordern ein tiefes Verständnis für die strukturellen Herausforderungen, mit denen marginalisierte Gruppen konfrontiert sind, sowie für die Dynamiken, die eine erfolgreiche Zusammenarbeit ermöglichen. Dazu gehört die Fähigkeit, Differenzen zu überbrücken, gemeinsame Ziele zu formulieren und nachhaltige Strategien zur Veränderung zu entwickeln. Die Förderung dieser Kompetenzen ist ein zentraler Bestandteil politischer Bildungsarbeit, die junge Menschen dazu befähigt, über sich hinauszuwachsen und gesellschaftliche Transformationsprozesse aktiv mitzugestalten.

In diesem Zusammenhang ist es entscheidend, dass politische Bildungsarbeit nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Räume schafft, in denen gemeinsames Lernen und solidarisches Handeln erprobt werden können. Gerade in einer Zeit, in der rechte Bewegungen versuchen, gesellschaftliche Spaltungen zu vertiefen und demokratische Werte infrage zu stellen, sind postmigrantische Allianzen ein wichtiger Gegenpol. Sie zeigen, dass gesellschaftliche Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Stärke verstanden werden kann – und dass Veränderung nur gemeinsam möglich ist.

Doch solche Bündnisse entstehen nicht von selbst. Sie erfordern Mut, Beharrlichkeit und den Willen, sich immer wieder auf neue Perspektiven einzulassen. Sie entstehen durch Begegnungen, durch geteilte Erfahrungen und durch das gemeinsame Streiten für eine gerechtere Gesellschaft. Sie brauchen langfristige Strukturen, die es ermöglichen, aus einzelnen Initiativen nachhaltige Bewegungen zu formen. Und sie brauchen Unterstützung – von der Zivilgesellschaft, von Bildungsinstitutionen, von politischen Akteur*innen.

Ein zentraler Aspekt postmigrantischer Allianzen ist die Bereitschaft, bestehende Machtstrukturen kritisch zu hinterfragen. Es reicht nicht aus, sich auf die bloße Existenz von Vielfalt zu berufen, wenn strukturelle Benachteiligungen weiterhin fortbestehen. Vielmehr geht es darum, aktive Strategien zu entwickeln, die marginalisierte Perspektiven stärken und bestehende Hierarchien abbauen. Das bedeutet auch, sich der eigenen Privilegien bewusst zu sein und Verantwortung für eine gerechtere Gesellschaft zu übernehmen.

Es zeigt sich immer wieder, dass politische Bildungsarbeit ein entscheidender Faktor für das Gelingen von Allianzen ist. Nur durch kontinuierliche Reflexion, Austausch und gemeinsames Lernen können langfristige Bündnisse entstehen, die über temporäre

Solidaritätsbekundungen hinausgehen. Dabei ist es wichtig, nicht nur in akademischen oder aktivistischen Kreisen zu verbleiben, sondern auch Menschen zu erreichen, die bislang wenig Berührungspunkte mit postmigrantischen Perspektiven haben. Die Fähigkeit, verschiedene gesellschaftliche Gruppen miteinander ins Gespräch zu bringen und gemeinsame Ziele zu formulieren, ist eine Kernkompetenz, die es weiter zu stärken gilt.

Diese Publikation versteht sich als Impulsgeberin und Einladung zugleich: zum Mitdenken, zum Mitdiskutieren und vor allem zum Mitgestalten einer postmigrantischen Zukunft, die auf Gleichberechtigung, Gerechtigkeit und Solidarität fußt. Denn nur durch gemeinsames Handeln lassen sich gesellschaftliche Veränderungen nachhaltig gestalten.

PROF. DR. NAIKA FOROUTAN

Direktorin des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) und Vorstandsmitglied der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa

POSTMIGRANTISCH

Postmigrantisch bezeichnet die Akzeptanz von Migration als Realität und den Prozess der Gestaltung der Gesellschaft nach der Einwanderung. Vielfalt wird als Normalität begriffen und die Frage nach ihrer Umkehrbarkeit überwunden. Stattdessen werden die Verteilung von Anerkennung, Teilhabe und Chancen verhandelt und bestehende Verhältnisse kritisch hinterfragt.¹

Der Begriff wurde durch Theatermacherin und Intendantin des Gorki Theaters, Shermin Langhoff, geprägt, und hat sich in den Mitte-2000er-Jahren zuerst in der Kunst- und Theaterszene etabliert. Insbesondere ging es darum, plurale und ambivalente gesellschaftliche Verhältnisse auszudrücken und eine diverse Realität besser abzubilden. Die Darstellung von Lebensrealitäten, Erzählungen und Perspektiven von Menschen mit Migrationsgeschichte, aber ohne eigene Migrationserfahrung war hier entscheidend.² Im letzteren Sinne kann der Begriff auch als Selbstbezeichnung von Menschen mit Migrationsgeschichte dienen.

Seither hat sich der Begriff auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften etabliert, um einen gesamtgesellschaftlichen Wandel zu analysieren, der entlang von Migration ausgehandelt wird.

¹ Naika Foroutan, *Die postmigrantische Gesellschaft* (Bielefeld: transcript Verlag, 2019), 48; Erol Yildiz, „Ideen zum Postmigrantischen“, in *Postmigrantische Perspektiven*, hrsg. von Riem Spielhaus, Naika Foroutan und Juliane Karakayali (Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2018), 19.

² Foroutan, *Die postmigrantische Gesellschaft*, 46; Shermin Langhoff „Die Herkunft spielt keine Rolle – postmigrantisches Theater im Ballhaus Naunynstraße“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 2011, <https://www.bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/60135/die-herkunft-spielt-keine-rolle-postmigrantischestheater-im-ballhaus-naunynstrasse/> (abgerufen am 27. März 2025).

EINFÜHRUNG

JUNGE POSTMIGRANTISCHE ALLIANZEN – DEFINED

Warum brauchen wir gerade jetzt postmigrantische Allianzen?

Deutschland ist zutiefst durch Migration geprägt. Ein- und Auswanderungsbewegungen haben in Deutschland eine lange Geschichte. Im Jahr 2023 besitzt ein Viertel der Bevölkerung in Deutschland einen sogenannten Migrationshintergrund, genauer rund 21,2 Millionen Menschen. Unter Kindern ist der Anteil höher, rund 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren haben einen Migrationshintergrund.³ Nachdem die Frage, ob Deutschland ein Einwanderungsland sei, lange Zeit Gegenstand politischer Debatten war, wurde diese empirische Tatsache im Jahr 2001 offiziell anerkannt⁴ – ungefähr ein halbes Jahrhundert nach dem Anfang der Anwerbung von Arbeitsmigrant*innen in den 1950er-Jahren.⁵

Das Selbstverständnis, als Migrationsgesellschaft hat sich stärker verankert. Gleichzeitig hat sich die Zivilgesellschaft neu und enger vernetzt, um Forderungen nach Gerechtigkeit und Teilhabe zu formulieren und einzufordern.⁶

Der rasch wachsende Einfluss transnationaler rechter und rechtsextremer Bewegungen stellt eine erhebliche Herausforderung dar. Besonders beunruhigend ist dabei, dass sich migrationsfeindliche Rückkehrfantasien ausbreiten, die den Mythos einer Gesellschaft vor und ohne Migration idealisieren. Vor diesem Hintergrund bekräftigen wir unseren Anspruch an eine plurale demokratische Gesellschaft,

³ DESTATIS, *Migration in Zeiten des demografischen Wandels*, (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2023), <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Aspekte/demografie-migration.html#:~:text=In%20Deutschland%20hatten%2021%2C3,Staatsangeh%C3%B4rige%2C%2042%20%25%20waren%20Deutsche> (abgerufen am 6. Mai 2025).

⁴ Unabhängige Kommission Zuwanderung, *Zuwanderung gestalten, Integration fördern: Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“*, (Berlin: Bundesministerium des Innern, 2001).

⁵ Redaktion, „Erstes Anwerbeabkommen vor 65 Jahren“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 2020, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/324552/erstes-anwerbeabkommen-vor-65-jahren/> (abgerufen am 6. Mai 2025).

⁶ Foroutan, *Die postmigrantische Gesellschaft*, 31.

die Anerkennung, gerechte Teilhabe und Chancengleichheit für alle gewährleistet. **Mit unserer Arbeit als Programm der politischen Bildung sehen wir hier nicht nur die Verantwortung, sondern auch die Chance, junge Menschen zu befähigen, diese schwierigen Zeiten zu bewältigen und aktiv mitzugestalten.** Engagement bedeutet für uns vor allem, eine breite, nachhaltige und starke Zusammenarbeit in Allianzen zu schaffen.

Wir beobachten seit Langem, wie sich Ausgrenzung und die Schwächung von Rechten gegen bestimmte rassifizierte oder migrantisierte Gruppen richten, die als „anders“, „gefährlich“ oder „exotisch“ dargestellt werden. Im Diskurs um Migration und Islam sowie in politischen Debatten um Maßnahmen

gegen islamistischen Terrorismus erleben wir, dass ganze Gemeinschaften pauschal in Mithaftung genommen werden. Diese Entmenschlichung und Kriminalisierung müssen als Angriff auf die pluralistische Demokratie verstanden werden, der Folgen für die Gesamtgesellschaft nach sich zieht.

Der aktuelle politische Diskurs, der Migration zunehmend als Bedrohung darstellt, nährt sich vor allem aus der Ethnisierung von Gewalt.⁷ Mit einem starken Fokus auf muslimisch gelesene Migrant*innen stützt sich dieses Narrativ auf fest verankerte Verquickungen von Islam und Migration. Dazu gehören die Gleichsetzung von Migrant*innen als Muslim*innen, Muslim*innen als Migrant*innen und Islam als immer fremd – sowie rassistische,

RASSIFIZIERUNG UND MIGRANTISIERUNG

Rassifizierung beschreibt einen Prozess, der Menschen anhand äußerlicher Eigenschaften oder Verhaltensweisen in vermeintlich biologische Gruppen einteilt, stereotypisiert und hierarchisiert – ein rassistischer Prozess, der angebliche Unterschiede nicht nur konstruiert, sondern auch bewertet. **Migrantisierung** hingegen bezeichnet die gesellschaftliche Zuschreibung einer Migrationsgeschichte, unabhängig von realer Migrationserfahrung, und betrifft häufig nichtweiße Personen, die dadurch als fremd markiert und sozial abgewertet werden.

antimuslimische Narrative, die Islam vor allem mit Terror assoziieren. Die Konstruktion von Gewalt als ethnisch oder kulturell bedingt wird auch durch die Berichterstattung und den verzerrten Umgang mit der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) zementiert.⁸ Die Polizeistatistik bildet die polizeiliche Tätigkeit ab und damit, wie verschiedene Studien zeigen, auch die höhere Anzeige- und Kontrollquote von Personen, die als „fremd“ wahrgenommen werden.⁹ Expert*innen belegen jedoch, dass Herkunft und Zuwanderungsgeschichte für Kriminalität „nicht entscheidend“ sind.¹⁰

Migrationsfeindliche Diskurse werden von rassistischen, antifeministischen, antisemitischen, anti-muslimischen, queer- und transfeindlichen Haltungen begleitet.¹¹ Die Zunahme von Anfeindungen, Diskriminierungen, Bedrohungen und Gewalt erschweren und gefährden das Leben vieler Menschen. Im Jahr 2024 wurden fast 42.800 rechtsextrem motivierte Straftaten gemeldet, ein neuer Höchststand und ein Anstieg um 48 Prozent.¹² Darunter waren fast 1.500 Gewaltdelikte.

CLAIM meldete für 2023 einen Anstieg anti-muslimischer Vorfälle um 114 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.¹³ Insbesondere marginalisierte Gruppen zweifeln deshalb an ihrer Zukunft in diesem Land.

Besonders deutlich wurden diese rassistischen und migrationsfeindlichen Dynamiken im Wahlkampf zur Bundestagswahl 2025, was sich auch in den Wahlergebnissen widerspiegelt. Migration wird weiterhin als zentrales Problem unserer Gesellschaft dargestellt, ohne dass nutzbringende Strategien zur Organisation einer migrationsgeprägten Gesellschaft entwickelt werden. Hinzu kommt, dass Herausforderungen wie die Klimakrise, wachsende Ungleichheiten, fehlender Wohnraum und nachhaltige Sozialpolitik in einer alternden Gesellschaft in den Hintergrund rücken – wobei diese Bereiche eng damit zusammenhängen, wie wir unsere Migrationsgesellschaft gerecht gestalten. Forderungen nach „Abschiebungsoffensiven“ – auch in Krisengebiete – sowie nach einer selektiven Migration, die sich an der Verwertbarkeit für den

⁸ Donata Hasselmann, „Die wichtigsten Fragen zur Ausländerkriminalität“, *Mediendienst Integration*, 2. April 2025, <https://mediendienst-integration.de/artikel/die-wichtigsten-fragen-zur-auslaenderkriminalitaet.html> (abgerufen am 27. März 2025); Thomas Hestermann, *Wie Medien über Messerangriffe berichten: Expertise zur Berichterstattung*, (Berlin: Mediendienst Integration, 2025), https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Expertise_Berichterstattung_ueber_Messerangriffe_Thomas_Hestermann.pdf (abgerufen am 27. März 2025).

⁹ Für repräsentative Studien zu Racial Profiling: Maximilian Müller und Alex Wittlif, *Racial Profiling bei Polizeikontrollen*, Sachverständigenrat für Integration und Migration, 2023, https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2023/11/SVR-Policy-Brief_Racial-Profiling-bei-Polizeikontrollen.pdf (abgerufen am 3. Mai 2025); European Union Agency for Fundamental Rights, *Being Black in the EU – Second European Union Minorities and Discrimination Survey* (Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2023), https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2023-being-black_in_the_eu_en.pdf (abgerufen am 30. April 2025); European Union Agency for Fundamental Rights, *Being Muslim in the EU – Experiences of Muslims in the EU* (Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2024), https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2024-being-muslim-in-the-eu_en.pdf (abgerufen am 29. April 2025).

¹⁰ Tobias Singelstein und Christian Walburg, „Sollten Medien die Herkunft von Tatverdächtigen nennen? Hintergrundwissen aus der kriminologischen Forschung“ (Berlin: Mediendienst Integration, 2021), https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/MEDIENDIENST_Herkunftsnennung_Expertise_Walburg_Singelstein_final.pdf (abgerufen am 7. Mai 2025).

¹¹ Foroutan, *Die Postmigrantische Gesellschaft*, 160.

¹² ARD-aktuell, „Rekordwert bei politisch motivierter Kriminalität“, *tagesschau.de*, 20. Mai 2025, <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/bilanz-politisch-motivierte-straftaten-dobrindt-innenministerium-100.html> (abgerufen am 3. Juni 2025).

¹³ CLAIM – Allianz gegen Islamfeindlichkeit und Muslimfeindlichkeit, *Zivilgesellschaftliches Lagebild antimuslimischer Rassismus: Antimuslimische Vorfälle in Deutschland 2023 – Kurzzusammenfassung*, 2024, <https://www.claim-allianz.de/content/uploads/2024/07/zusammenfassung-lagebild-amr-antimuslimische-vorfaelle-in-deutschland-2023.pdf?x91564> (abgerufen am 7. Mai 2025).

Arbeitsmarkt orientiert, bis hin zur Kriminalisierung von Migrant*innen werden laut.¹⁴ Die zunehmende Ausgrenzung migrantisierter und rassifizierter deutscher Staatsbürger*innen als Bürger*innen zweiter Klasse zeigt sich in Vorschlägen, Doppelstaatler*innen bei Straftaten die deutsche Staatsbürgerschaft zu entziehen.¹⁵

Diese reaktiven, kurzfristigen Forderungen schaffen keine langfristige Perspektive für eine inklusive Gesellschaft. Dabei gibt es bereits zahlreiche positive, erprobte Beispiele und nachhaltige Ansätze, die die Möglichkeit einer konstruktiven Migrationspolitik aufzeigen – etwa durch mehrsprachige Behörden, kultursensible Gesundheitsangebote, ermöglichte politische Teilhabe sowie durch den Ausbau des kommunalen Wahlrechts, die

Anerkennung von Abschlüssen und Teilhabeprogramme jenseits der reinen Arbeitsmarktfähigkeit. Diese Entwicklungen stehen jedoch in starkem Gegensatz zu der aktuellen politischen Rhetorik.

Angesichts dieser neuen Herausforderungen ist es an der Zeit für stärkere postmigrantische Allianzen. Postmigrantische Allianzen verstehen wir als zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse, die sich für die Anerkennung von Vielfalt, gleichberechtigte Teilhabe und Chancengleichheit einsetzen. Sie sind haltungsbasiert und bringen migrantische und nicht-migrantische, von Rassismus betroffene und weiß¹⁶ positionierte Menschen zusammen, um sich für gemeinsame Ziele zu engagieren.¹⁷

Breite Bündnisse spiegeln wider, dass die Bekämpfung von Migrationsfeindlichkeit, Rassismus und anderen menschenfeindlichen Ideologien eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein muss. Mit Allianzen, die Haltung in den Vordergrund stellen, geht es darum, gemeinsam Verantwortung für diese Gesellschaft zu übernehmen und einen Kurswechsel zu steuern, der vielfältige Zukünfte ermöglicht.

¹⁴ Siehe etwa: Donata Hasselmann, „Kann Deutschland das individuelle Asylrecht aussetzen? – Interview mit Nora Markard“, *Mediendienst Integration*, 7. April 2025, <https://mediendienst-integration.de/artikel/kann-deutschland-das-individuelle-asylrecht-aussetzen.html> (abgerufen am 6. Mai 2025); ARD-aktuell, „BAMF-Chef stellt individuelles Asylrecht infrage“, *tagesschau.de*, 1. April 2025, <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/bamf-sommer-asylpolitik-aufnahme-gefuechtete-100.html> (abgerufen am 6. Mai 2025).

¹⁵ Siehe etwa: Correctiv, „Geheimplan gegen Deutschland“, *Correctiv*, 10. Januar 2024, <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/> (abgerufen am 6. Mai 2025); Ali Ighreiz, „Deutsch ist, wer deutsch ist: Warum der Entzug des deutschen Passes verfassungswidrig ist“, *der Freitag*, 5. Februar 2025, <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/doppelte-staatsbuergerschaft-entzug-des-deutschen-passes-ist-verfassungswidrig> (abgerufen am 6. Mai 2025); Christian Rath, „Forderung von Friedrich Merz: Können kriminelle Doppelstaatler ausgebürgert werden?“, *Legal Tribune Online*, 6. Januar 2025, <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/ausbuergierung-merz-straftaeter-migration-verfassungskonform> (abgerufen am 6. Mai 2025).

¹⁶ Mit *weiß* ist nicht die Hautfarbe eines Menschen gemeint, sondern die Positionierung und soziale Zuschreibung als *weiß* in einer rassistisch strukturierten Gesellschaft. Vgl. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e. V. (IDA), „Glossar: Weiß/Weiß sein“, IDA e. V., <https://www.idaev.de/glossar/> (abgerufen am 6. Mai 2025).

¹⁷ Naika Foroutan, *Die postmigrantische Gesellschaft*, 198.

Was es braucht, um postmigrantische Allianzen zu bilden, ist empirisch bisher wenig erforscht. Eine Ausnahme ist die Untersuchung von Katarina Stjepandić und Serhat Karakayali zur Motivation von Menschen, die sich als Teil postmigrantischer Allianzen verstehen.¹⁸ Sie betonen, dass dies über persönliche Betroffenheit hinausgeht. Viele teilen eine Haltung gegen Rassismus oder verstehen Migration als kollektive Erfahrung, da alle im Einwanderungsland Berührungspunkte mit dem Phänomen Migration haben. Die Sensibilisierung sei häufig durch migrantische Kontexte sowie durch die akademische Auseinandersetzung mit den Themen erfolgt. Wir möchten an dieser Stelle anknüpfen und uns mit der Befähigung dieser Allianzen beschäftigen.

TEILHABE IM KONTEXT VON MIGRATION

bezeichnet die gleichberechtigte und selbstbestimmte Mitwirkung migrantisch gelesener Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Im Gegensatz zum Integrationsbegriff betont Teilhabe die Anerkennung von Vielfalt und die Abkehr von ausgrenzender Differenzlogik.

¹⁸ Katarina Stjepandić und Serhat Karakayali, „Solidarität in postmigrantischen Allianzen: Die Suche nach dem Common Ground jenseits individueller Erfahrungskontexte“, in *Postmigrantische Perspektiven*, hrsg. von Naika Foroutan, Juliane Karakayali und Riem Spielhaus (Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2018), 237 – 252.

Entwicklung der Jungen Islam Konferenz (JIK) zu Young Postmigrant Alliances

Das Programm „Young Postmigrant Alliances“ der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa, das 2024 ins Leben gerufen wurde, erweitert den etablierten Ansatz der Jungen Islam Konferenz. Unter dem Motto „Haltung statt Herkunft“ arbeiten wir seit 2011 mit einem Netzwerk von mehr als 1.000 jungen Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Hintergründen zu Themen wie Teilhabe, Chancengleichheit und dem Islamdiskurs in Deutschland. Seine Verbündeten zu finden und sich gemeinsam zu engagieren, verstehen wir als zentralen Baustein unserer Arbeit. Vertiefte Zusammenarbeit zwischen von Rassismus Betroffenen und Nichtbetroffenen, Muslim*innen und Nichtmuslim*innen, Menschen aus Ost- und Westdeutschland, Allianzen über die Grenzen Deutschlands hinaus, Allianzen zwischen unterschiedlichen Minderheiten, insbesondere zwischen Muslim*innen und Juden*Jüdinnen,¹⁹ sehen wir alle als wichtig an.²⁰ Mit dem Ausbau unserer Arbeit zu postmigrantischen Allianzen denken und fördern wir diese diversen Zusammenschlüsse.

Allianzen basieren in unserer Migrationsgesellschaft immer seltener auf Herkunft, sondern auf einer geteilten Haltung zur pluralen Demokratie. Diese Verbündeten werden in allen Lebensbereichen gebraucht: am Arbeitsplatz, im Ehrenamt, in der Schule, im sozialen Engagement, überall. Sie können sich konstruierten Spaltungen und einem verengten „Wir“ widersetzen. Hier muss gefragt werden: Wie können wir unsere Stärken bündeln und gemeinsam wirken?

Zusammenarbeit über Differenzen hinweg bedeutet für uns nicht das Ausblenden von Unterschieden, sondern deren reflektierte und bewusste Aushandlung in der Kollaboration. Im Kontext der politischen Bildung bedeutet dies insbesondere die Stärkung von Handlungsfähigkeit vor dem Hintergrund ungleich verteilter Zugänge zu Ressourcen. Ansätze, die den Austausch über Verantwortungsübernahme und Machtverhältnisse in den Vordergrund stellen, wie Empowersharing, sind dabei von hoher Relevanz (siehe Kapitel 2).²¹ Darüber hinaus braucht es eine Stärkung von Fähigkeiten wie Selbstreflexion und Ambiguitätstoleranz. Wir verstehen es als zentrale Aufgabe, Erfahrungen in der Aushandlung von Konflikten zu ermöglichen und Methoden dafür für unterschiedliche Zielgruppen und eine sich verändernde Welt zu entwickeln.

¹⁹ Aus historischen Gründen wird „Jude“ mit der Form Juden*Jüdinnen gegendert, nicht „Jüd*innen“. Vgl. dazu „Juden gendern“, *latkesberlin*, 24. Oktober 2020 <https://latkesberlin.wordpress.com/2020/10/24/juden-gendern/> (abgerufen am 6. Mai 2025).

²⁰ Vgl. *Proaktives Handeln und Allianzen im Kampf gegen Rassismus*, Junge Islam Konferenz (2024), <https://www.junge-islam-konferenz.de/proaktives-handeln-und-allianzen-im-kampf-gegen-rassismus> (abgerufen am 6. Mai 2025).

²¹ Halil Can, „Doing Empowersharing – Empowerment und Powersharing als machtkritische und inklusive Handlungsstrategien gegen Rassismus und intersektionale Diskriminierungen“, in *Handeln in Organisationen der Migrationsgesellschaft* hrsg. Von Paul Mecheril, Matthias Rangger (Wiesbaden: Springer VS.), 397–418.



UNSERE VISION

**Wir leben in einer postmigrantischen Gesellschaft,
in der sich jede*r einzeln und gemeinsam proaktiv
einbringen kann, die gleichen Rechte und Chancen hat,
ihre*seine Zukunft zu gestalten, und frei ist,
ihre*seine Träume zu leben. Junge Menschen dürfen
sich selbst definieren und werden gehört, ernst
genommen und anerkannt.²²**

Nach der Analyse von Naika Foroutan entstehen postmigrantische Allianzen aus einer Verteidigungsposition heraus, um gemeinsame Ziele strategisch anzugehen.²³ Uns ist es besonders wichtig, den Menschen, die oft damit beschäftigt sind, zu überleben und auf die Hindernisse des Alltags zu reagieren, einen Raum zu geben, um zu träumen und sich vorzustellen, was sie sich für die Welt wünschen. Marginalisierung nimmt Communities oft die Möglichkeit, über Zukünfte nachzudenken. Wie das von Ouassima Laabich initiierte Projekt „Muslim Futures“ fragt, was wäre, wenn Muslim*innen Raum hätten, „ein Morgen zu imaginieren, das gerechter, inklusiver und ermächtigender ist“?²⁴ **In diesem Sinne verstehen wir postmigrantische Allianzen als Orte, die sowohl Zugang zu Imagination als auch Austausch, Reflexion und Strategieentwicklung ermöglichen sollen.**

Das *Connecting Minds* Festival für Power und Zusammenhalt im September 2024 hat sich dieses Thema als Aufgabe gestellt und postmigrantische Allianzen erstmals stärker in den Fokus gerückt. 54 Teilnehmende sind aus ganz Deutschland angereist.²⁵ Paneldiskussionen, Workshops, Trainings und Power Spaces stärkten ihr Wissen und ihre Fähigkeiten für die Zusammenarbeit in Allianzen. In diesem Zusammenhang haben wir Teilnehmende auch in eine qualitative und quantitative Recherche einbezogen, um ihre Wahrnehmungen von sowie Bedürfnisse und Erfahrungen mit Allianzen besser zu verstehen und einzubinden.²⁶

²² Für mehr Informationen zu unserer Mission siehe: Junge Islam Konferenz, „Was wir tun“, *Junge Islam Konferenz*, <https://www.junge-islam-konferenz.de/ueber-uns/was-wir-tun/> (abgerufen am 6. Mai 2025).

²³ Naika Foroutan, *Die Postmigrantische Gesellschaft*, 198.

²⁴ Ouassima Laabich and Sayda Elaarbi, „About us“, *Muslim Futures* <https://muslimfutures.de/about-us/> (abgerufen am 6. Mai 2025).

²⁵ Die Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt der Veranstaltung zwischen 17 und 31 Jahre alt und kamen aus zwölf Bundesländern. Die meisten waren Studierende oder in Ausbildung, einige waren berufstätig, gingen zur Schule oder waren anderweitig beschäftigt. Die Gruppe setzte sich aus Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten und Hintergründen zusammen, darunter auch Teilnehmende mit und ohne Diskriminierungserfahrungen.

²⁶ Im Rahmen der Recherche haben wir Speaker*innen und Teilnehmende des *Connecting Minds* Festival 2024 nach ihren Einstellungen zu postmigrantischen Allianzen gefragt. Die Daten wurden auf Grundlage eines Onlinefragebogens mit 46 Teilnehmenden und sieben qualitativen Interviews erhoben.

Mit dieser Publikation geben wir Impulse für Möglichkeiten, postmigrantische Allianzen durch politische Bildungspraxis zu fördern.

Im Mittelpunkt stehen dabei die Perspektiven der Teilnehmenden unseres Festivals, die von Expert*innen mit Impulsen aus der politischen Bildungspraxis, Wissenschaft und Politik ergänzt werden.

Das erste Kapitel beleuchtet das Potenzial für neue postmigrantische Allianzen und die Rolle von Programmen wie dem unsrigen. Dawud Yildirim, 2024 Outreach Fellow unseres Programms, reflektiert die Fragen, die ihn bei der Suche nach Allianzen begleiten, sowie die Erfahrungen und Wünsche, die ihn antreiben. Anschließend werden Merkmale wie eine geteilte Haltung, Mut, Empathie und Durchhaltevermögen skizziert und analysiert, die für die Zusammenarbeit entscheidend sind.

Im zweiten Kapitel werden die Herausforderungen für Allianzen aus den Perspektiven der Teilnehmenden näher beleuchtet. Dabei geht es um Konflikte, interne Machtverhältnisse und fehlende Diskriminierungssensibilität. Mit einem Impuls des Sozialwissenschaftlers Halil Can gehen wir der Frage nach, welche Rolle Konzepte wie „Empowerment“ und „Powersharing“ dabei spielen können.

Das dritte Kapitel widmet sich muslimisch-jüdischen Allianzen und warum diese gerade jetzt notwendig sind. Ein Gespräch mit politischen Bildnern Derviş Hızarcı und Daniel Eliasson (Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus KlG A e. V.) rundet dieses Kapitel mit einem Einblick in den Zusammenhang zwischen Freundschaft und Allianzen sowie Erfahrungen aus der muslimisch-jüdischen Zusammenarbeit ab. Diese Beiträge zeigen vielfältige Möglichkeiten auf, neue postmigrantische Allianzen zu begleiten und zu verstärken – sei es als Einzelperson, in der Zivilgesellschaft, als politische Bildner*innen²⁷ oder in der Politik.

²⁷ Beschreibt Personen, die haupt-, neben- oder ehrenamtlich in der außerschulischen politischen Bildungsarbeit tätig sind und damit Gelegenheiten zur politischen Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene schaffen.

Eine Politik für und mit postmigrantischen Allianzen?

Im Rahmen unserer Gesprächsreihe JIK Meets Politics haben wir im Sommer 2024 mit Politiker*innen auf Bundes- und EU-Ebene postmigrantische Allianzen in Zeiten des zunehmenden Einflusses rechtsextremer Bewegungen besprochen. Wir diskutierten, wie die Politik ihrer Verantwortung in diesem Moment gerecht werden kann. Dabei wurde unter anderem die Bedeutung der Unterstützung und Einbindung der Zivilgesellschaft betont. Zitate von drei Gesprächspartner*innen skizzieren einige Perspektiven zu diesen Themen.

FILIZ POLAT Mitglied des Deutschen Bundestages, Bündnis 90 / Die Grünen

„Man muss Allianzen schmieden, um überhaupt Verantwortung zu bekommen. Das ist nicht immer einfach, und da muss man sich auch durchsetzen. Ich habe zum Beispiel, als jemand, der schon lange politisch aktiv ist, gemerkt, dass meine Partei, die für sich auch Antirassismus ins Stammbuch geschrieben hat, selbst Rassismen in sich trägt, also in unserer Mitgliedschaft und so weiter. Und erst mit dem Diversitätsstatut, das uns selbst verpflichtet, diverser zu werden und auch Macht zu teilen, ist Bewegung in die Sache gekommen. Ich glaube, dass unsere Gesellschaft, so divers wie sie ist, nicht nur auf der Straße oder außerparlamentarisch einfordern und agieren kann, sondern wirklich auch stärker in die entscheidenden Organisationen hineingehen und mitwirken muss.“

ÖZLEM DEMIREL Mitglied des Europäischen Parlaments, die Linke

„So wichtig es ist, gemeinsam mit allen breiten Fronten gegen Rassismus und Faschismus aufzustehen, so wichtig ist es aber auch, an anderer Stelle tatsächlich auch die notwendige Debatte, den Diskurs und vielleicht auch den Streit in diesem breiten Spektrum zu führen, was denn eine andere, eine gerechte Politik wäre, damit eben die Rechten nicht weiter erstarken. Für mich gehört das unmittelbar zusammen.“

HELGE LINDH Mitglied des Deutschen Bundestages, SPD

„Auf der einen Seite haben zivilgesellschaftliche Organisationen den Eindruck, man traut uns überhaupt nicht, und auf der politischen Seite kommt die Botschaft, ihr seid sowieso latent verdächtig. Wie sollen Politik und Zivilgesellschaft erfolgreich gegen Demokratiefeindlichkeit arbeiten, wenn sich beide Seiten der Demokratiearbeit ständig selbst unter Verdacht stellen? Wir müssen raus aus dieser Verdachtskultur, und da sind Allianzen absolut notwendig.“

KAPITEL 1

NEUER WIND FÜR POSTMIGRANTISCHE ALLIANZEN

Verbunden trotz Unterschiede: Auf der Suche nach einer gerechten Gesellschaft

DAWUD YILDIRIM OUTREACH FELLOW 2024

„Sometimes we have to do the work even though we don't yet see a glimmer on the horizon that it's actually going to be possible.“²⁸

Mit diesen Worten erinnert Angela Davis daran, dass es sich lohnt, für Veränderungen einzustehen, auch wenn die Früchte der Arbeit im Verborgenen liegen. Dieses Zitat lässt sich auch auf Allianzen übertragen. Allianzen brauchen Geduld, Durchhaltevermögen und das Vertrauen, dass Fortschritt mit der Zeit sichtbar wird. Diese Ausdauer in der Zusammenarbeit ist wichtig, um Machtstrukturen langfristig zu verändern und eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen. Wichtig ist, dass wir uns dabei immer vor Augen führen, auf welche Zukunft wir hinarbeiten.

Was mich am meisten am Festival *Connecting Minds*²⁹ bewegt hat, war die Bereitschaft so vieler, über ihre persönlichen Geschichten und Sorgen zu sprechen – über ihre Träume und die Herausforderungen, mit denen sie täglich konfrontiert sind. Da wurde klar, dass solche Gestaltungsräume oft fehlen, an denen Menschen sich wirklich öffnen und austauschen. Wie oft tragen Menschen ihre Gedanken alleine vor sich her, ohne jemanden, der zuhört?

²⁸ Angela Davis, *Freedom Is a Constant Struggle* (Chicago: Haymarket Books, 2016), 29.

²⁹ Das *Connecting Minds Festival für Power und Zusammenhalt* fand 2024 in Berlin statt. Mehr Informationen findet ihr hier: <https://www.junge-islam-konferenz.de/aktuell/veranstaltungen/connecting-minds-festival-fuer-power-und-zusammenhalt/> (aufgerufen am 7. Mai 2025).

Wir haben kollektiv einen sicheren bzw. eher „sichereren“ Raum geschaffen. In jedem Gespräch, in jedem kollektiven Kreis und in jedem Workshop schweben die Fragen mit:

- Wohin steuert unsere Gesellschaft mit Blick auf Extremismus?
- Was wird aus uns, den Kindern und Enkeln von Migrant*innen, in einer Gesellschaft, die zunehmend von Spaltung, Misstrauen und Hass geprägt ist?
- Wird Deutschland noch in Zukunft ein Ort sein, an dem wir sicherer sind?
- Oder wird es für Menschen wie uns noch schwieriger werden?

Was mich sehr berührt hat, war der Workshop zu muslimisch-jüdischen Allianzen von Derviş Hızarcı und Daniel Eliasson (siehe Kapitel 3). Gerade die Diskussionen über die Herausforderungen von Allianzen waren lebendig. Inmitten all dieser gesellschaftlichen Brüche, die wir täglich erleben, war dieser Begegnungsraum ein Moment der Hoffnung, der Zuversicht. Ein Ort, an dem wir uns nicht als Gegner oder Konkurrenten empfinden, sondern als Verbündete, die – trotz aller Unterschiede – ein gemeinsames Ziel verfolgen. Wir wollen eine Gesellschaft, in der nicht Herkunft oder Religion darüber entscheidet, ob jemand dazugehört, sondern die Bereitschaft, füreinander einzustehen.

Dieser Austausch war emotional, er hatte etwas Heilendes. Viele von uns tragen Wunden mit sich, Narben, die durch Diskriminierung, Ausgrenzung und Vorurteile entstanden sind. Und trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – war dieser Raum so

wichtig. Es war, als hätten wir alle für einen Moment tief durchatmen können, uns gegenseitig gehalten und die Ängste geteilt, die uns oft wie Schatten begleiten.

Postmigrantische Allianzen – eine abstrakt klingende Formulierung. Doch eigentlich ist es nicht so kompliziert. In postmigrantische Allianzen schließen wir uns aufgrund gemeinsamer Werte zusammen, nicht aufgrund unserer Herkunft. Allianzen entstehen nicht durch theoretische Debatten, sondern durch echte Begegnungen und Austausch. Sie können aus unserem Freundeskreis, unserem Verein oder unserer Community gebildet werden, aber auch mit Menschen, die wir (noch) nicht kennen, die aber am selben Seil ziehen.

Sie entstehen in Momenten, in denen wir uns einander öffnen, unsere Verletzlichkeit zeigen und erkennen, dass wir trotz Unterschiede denselben Weg gehen möchten. Sie entstehen auch dann, wenn wir uns in der Abwesenheit von Menschen für sie einsetzen, weil wir sie als Verbündete, Freunde oder Teil von uns verstehen. Sie führen deshalb zu der Erkenntnis, dass wir nicht allein sind und nicht allein bleiben müssen. In solchen Räumen voller junger Menschen wurde mir klar, wie viel Kraft in uns steckt, wenn wir uns verbinden und verbünden. Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen kommen aus ihrer Zone, gehen aufeinander zu und sagen: Lass uns gemeinsam diese Herausforderungen anpacken.

Das kannst du auch tun



ERLAUBE DIR, ZU FÜHLEN – NUTZE DEINE GEFÜHLE ALS ANTRIEB

Politische Arbeit erfordert Ausdauer, Kraft und eine hohe Frustrationstoleranz – das geht nicht spurlos an dir vorbei, und du musst die Gefühle, die aufkommen, auch nicht verdrängen. Gemeinsame Trauer, Wut, Ohnmacht und Hoffnung sind wertvolle politische Kraftquellen. Ob betroffen oder solidarisch: Gib deinen Gefühlen Raum, lass Verletzlichkeit zu, suche Austausch und halte durch – auch mit Pausen. Kollektive Veränderung braucht Verbindung, Geduld und Heilung.

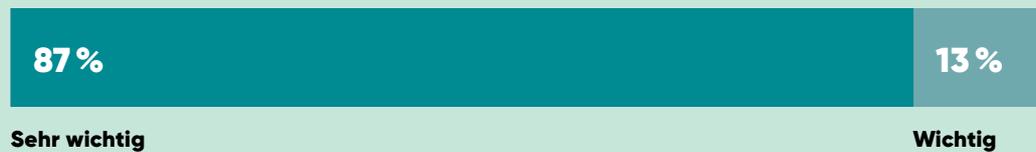
Es geht dabei nicht darum, dass wir uns immer einig sind – im Gegenteil: Allianzen müssen in der Lage sein, Widersprüche und Meinungsverschiedenheiten auszuhalten. Aber Allianzen dürfen nicht auf Kosten unserer Existenzen, unserer Identitäten wachsen. Sie müssen dieser Vielfalt gerecht werden, ohne Ausgrenzung. Während Zusammenschlüsse gebildet werden, die Solidarität und Gerechtigkeit fördern, stehen sie gleichzeitig vor der Herausforderung, interne Machtstrukturen und Diskriminierungen zu überwinden, um einen inklusiven Raum für alle Betroffenen zu schaffen. Sie bleiben ein dynamischer Aushandlungsprozess, der ständig weiterentwickelt werden muss. Damit bieten sie einen Gegenentwurf im Miteinander, für den sie sich einsetzen – nur so können sie ihre Visionen realisieren.

Zum Schluss bleibt die Frage: Was machen wir aus dieser Erkenntnis? Wie können wir solche Gestaltungsräume, in denen wir uns sicher und gehört fühlen, auch im Leben erfahren? Es reicht nicht aus, nur über Veränderung zu sprechen.

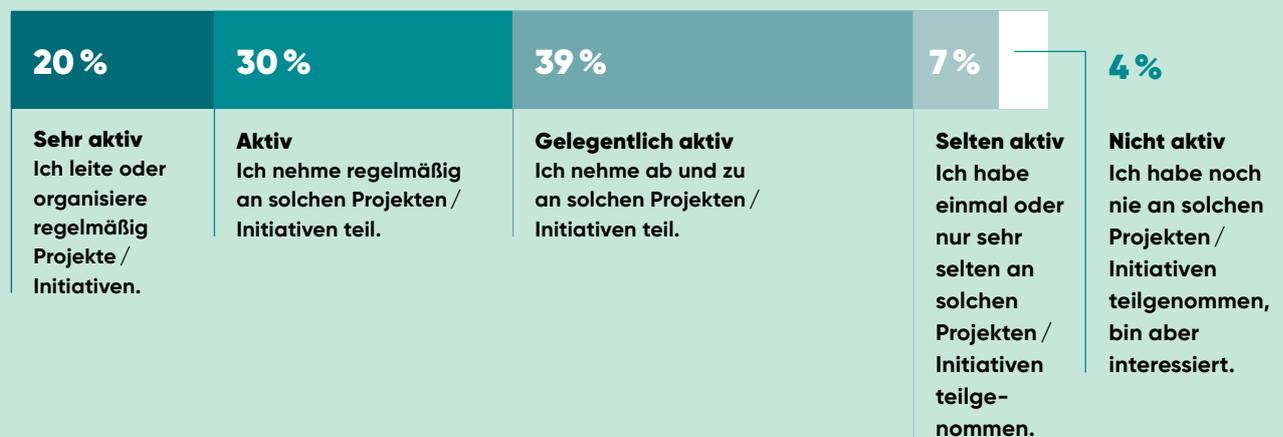
Die Erkenntnis aus postmigrantischen Allianzen möchte ich im Alltag leben, indem ich auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam mache und mich für Anliegen einsetze, die nicht nur mich direkt betreffen. Ich will meine Privilegien teilen, um andere zu unterstützen, vor allem jene, die in mehrfach marginalisierten Positionen auch innerhalb migrantischer Communities Hass und Ausgrenzung erfahren. Durch den stetigen Austausch und das Pflegen von Netzwerken will ich mit Betroffenen Kraft schöpfen und gemeinsam an einem kollektiven Heilungsprozess arbeiten. Nur wenn wir den Mut haben, unsere Unterschiede anzuerkennen, und gemeinsam den Weg der Veränderung gehen, können wir eine Zukunft schaffen, in der Vielfalt unsere Stärke und Gerechtigkeit unser Fundament ist.

Die Relevanz von postmigrantischen Allianzen für unser Netzwerk

1 Wie wichtig ist es deiner Meinung nach, Allianzen zwischen Menschen mit unterschiedlichen Machtpositionen und Diskriminierungserfahrungen zu bilden, um gesellschaftliche Herausforderungen anzugehen?



2 Wie aktiv bist du in Initiativen oder Projekten, die Menschen mit unterschiedlichen Positionierungen zusammenbringen?



3 Würdest du dich in Zukunft gerne stärker in postmigrantischen Allianzen engagieren?



In unserer Arbeit beobachten wir ein starkes Bedürfnis nach postmigrantischen Allianzen unter den jungen Teilnehmenden sowie die Bereitschaft, sich stärker in diesem Bereich zu engagieren. Der Wunsch nach stärkeren Allianzen über Machtpositionen und Diskriminierungserfahrungen hinweg wurde in der Umfrage sowie in Gesprächen einhellig geäußert (siehe Diagramm 1).

Von besonderer Bedeutung ist die Bereitschaft, sich selbst noch aktiver für die Stärkung von Allianzen einzusetzen. Die Hälfte der Befragten beschreibt sich bereits als aktiv oder sogar sehr aktiv mit einer leitenden Rolle in Initiativen oder Projekten, die Menschen mit unterschiedlichen Positionierungen zusammenbringen.

Auf die Frage „Würdest du dich in Zukunft gerne stärker in postmigrantischen Allianzen engagieren?“ antwortet eine große Mehrheit (65 %), dass sie sich auf jeden Fall stärker einbringen möchten. Keiner der Befragten hat ein stärkeres Engagement ausgeschlossen. Auch Teilnehmende, die sich selbst als nicht oder selten aktiv wahrnehmen, signalisieren hier einen Bedarf, dem wir nachgehen möchten. Mit diesen Feststellungen zur Stimmungslage rund um das Engagement in Allianzen möchten wir auch andere politische Bildner*innen ermutigen, diesem Bedarf mit neuen Formaten und Angeboten zu begegnen.

STIMME AUS DEM NETZWERK: MEVIZE ³⁰

Mevize Meryem Candan ist 21 Jahre alt und eine leidenschaftliche Aktivistin. Sie engagiert sich in verschiedenen Bereichen: Von der Gründung des Vereins meet&need, der obdachlosen und geflüchteten Frauen und Kindern Unterstützung bietet, bis hin zur Arbeit im Vorstand einer muslimischen Hochschulgruppe.

Welche Erfahrungen haben dein Verständnis von Allianzen geprägt?

Es gibt eine Erzählung, die über Generationen hinweg mitgeteilt wurde und die meine Eltern mir immer wieder mitgegeben haben.

Zusammengefasst: „Ein einzelner Pfeil kann leicht durchbrochen werden, aber viele Pfeile zusammen sind stark.“ Das habe ich auch sehr schnell für mich festgestellt – allein kann ich gebrochen werden oder von der Bildoberfläche verschwinden, wenn ich zu auffällig bin und zur Zielscheibe werde. Aber wenn ich meine Idee in einem Netzwerk mitgebe, dann wird diese weiterhin bestehen. Deshalb sind Bündnisse viel wichtiger als die Arbeit als Einzelperson.



Was braucht es? Aspekte einer gelungenen Zusammenarbeit

In der Förderung von Allianzen sehen wir einen Weg, sinnvolle Verbindungen und Gestaltungskraft aufzubauen, die dem vorherrschenden Pessimismus etwas entgegensetzen. Dabei geht es insbesondere darum, junge Menschen darin zu unterstützen, sich selbst einzubringen und mit anderen zu organisieren, um nachhaltig verbunden und engagiert zu bleiben.

Eine geteilte Haltung sehen wir sowie viele unserer Teilnehmenden als Schlüssel für erfolgreiche Allianzen. Unter anderem braucht es einen starken Willen, Empathie, Lernbereitschaft und Durchhaltevermögen.

„Gemeinsam können Ressourcen gebündelt werden, und somit ist man stärker. Es können Vorurteile und Stereotype abgebaut werden und Historie aufgearbeitet werden.“³¹

Die Beweggründe für das Engagement sind vielfältig und vielschichtig. Teilnehmende beschreiben oft gleichzeitig das Potenzial für gesellschaftliche Veränderung und die Wirkung auf die Menschen, die sich direkt in der Allianz zusammenschließen. Der aktuelle und potenzielle gesellschaftliche Einfluss von Allianzen wird unterschiedlich stark eingeschätzt. Viele der Teilnehmenden drücken ihre Motivation aus, sich zusammenzuschließen und Macht aufzubauen – in der Hoffnung, dass das, was vorher nicht möglich war, durch solidarisches Handeln erreichbar wird.

„Tatsächlich ist der aktuelle Einfluss aus meiner Perspektive relativ ausbaufähig. Viele Potenziale werden nicht ausgeschöpft, da gesellschaftliche Spaltung Grenzen aufsetzt, die ausgelöscht werden können.“

„Wir müssen uns allen klarmachen, dass es ein ‚positive-sum game‘ und kein ‚zero-sum game‘ ist.“

Die Wirkung „nach innen“ ist für einige Beteiligte mindestens genauso wichtig wie die Wirksamkeit „nach außen“. Sich gegenseitig zu ermächtigen und zu stärken, voneinander zu lernen, Vorurteile abzubauen und sich gemeinsam zu engagieren werden von vielen als positive Erlebnisse hervorgehoben. Postmigrantische Allianzen können stärkende und hoffnungsvolle Erfahrungen bieten: Das Gefühl einer gemeinsamen Verantwortung für soziale Missstände und für den Wandel hin zu einer gerechteren Gesellschaft, die die vermeintlichen Grenzen zwischen „uns“ und „den anderen“ überwindet.

„Solidarität zeigt sich auch darin, füreinander einzustehen, besonders in schwierigen Zeiten. Sie ist kein Einbahnstraßengefühl, sondern ein gegenseitiges Versprechen, sich nicht allein zu lassen.“

³¹ Die anonymen Zitate in diesem Text stammen aus unserer Umfrage mit 46 Teilnehmenden des *Connecting Minds* Festivals im September 2024.

4 Wie empfindest du die Zusammenarbeit zwischen Menschen mit ähnlichen Diskriminierungserfahrungen?



5 Wie empfindest du die Zusammenarbeit zwischen Menschen mit und ohne Diskriminierungserfahrungen?



Die Zusammenarbeit zwischen Menschen mit ähnlichen Diskriminierungserfahrungen wurde fast ausschließlich als „unterstützend“ und „sehr unterstützend“ beschrieben – insgesamt über 93 %. Bei der Zusammenarbeit zwischen Menschen mit und ohne Diskriminierungserfahrungen entsteht ein milderes, aber immer noch überwiegend positives Ergebnis. Die große Mehrheit der Befragten (67 %) erlebt die Zusammenarbeit als positiv. Ein Viertel antwortete neutral, und fast 10 % beschreiben es als nicht unterstützend oder überhaupt nicht unterstützend. In den ausführlicheren Kommentaren zu diesen Antworten wird eine Ambivalenz deutlich, da die Zusammenarbeit auf vielfältige Weise als bereichernd wahrgenommen wird, unter anderem weil sie spannenden Austausch, neue Zugänge und Ressourcen ermöglichen kann. Gleichzeitig bringt sie eigene Herausforderungen mit sich.

„Wir [müssen] uns gut mit Alliierten vernetzen und kommunizieren, damit wir unsere Kräfte bündeln können. Dafür ist es manchmal notwendig, dass wir kleinere Meinungsunterschiede beiseitelegen können. Das soll nicht bedeuten, dass wir unsere eigene Haltung komplett über Bord werfen und alles hinnehmen, jedoch sollten wir uns vor Augen führen, dass wir alle unterschiedliche Lernprozesse durchlaufen. Solange das gemeinsame Ziel einer gerechteren Welt für alle Menschen ohne jegliche Formen von Diskriminierung besteht und unsere grundlegenden Werte dieselben sind, müssen wir gemeinsam einen Schritt nach dem nächsten tun und sollten den Pflug nicht vor den Ochsen spannen.“

Postmigrantische Zusammenarbeit bedeutet immer auch die Begegnung mit unterschiedlichen Lebensrealitäten und Perspektiven, was potenzielle Reibungspunkte mit sich bringt. Zusammenarbeit braucht deshalb Ambiguitätstoleranz, Durchhaltevermögen und Geduld für Lernprozesse und mögliche Fehler. Der gemeinsame Wille zur Veränderung und das Aushandeln von tragfähigen Differenzen sind entscheidend.

Empathie wurde von vielen Teilnehmenden als wichtige Kompetenz genannt. Auch wenn die Fähigkeit zur Empathie zum angeborenen Repertoire des Menschen gehört, muss sie erlernt und gefördert werden. In einem postmigrantischen Kontext geht es darum, sich in vielfältige Lebensrealitäten hineinzuversetzen und die Perspektive zu wechseln. Das bedeutet, dass Empathie immer auch eine Sensibilisierung und Erweiterung der eigenen Perspektive zur Folge hat.³² Zur Empathie gehört, angemessen auf die Bedürfnisse anderer zu reagieren, seinem Gegenüber Unterstützung anzubieten oder sich in schwierigen Situationen für ihn einzusetzen.

„Es fühlt sich gut an zu sehen, dass gute Menschen noch existieren, die sich für ‚andere‘ einsetzen.“

³² Bertelsmann Stiftung und Fondazione Cariplo, *Interkulturelle Kompetenz – Die Schlüsselkompetenz im 21. Jahrhundert?* (Gütersloh/Mailand: Bertelsmann Stiftung, 2008), https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSSt/Presse/imported/downloads/xcms_bst_dms_30236_30237_2.pdf (abgerufen am 6. Mai 2025).

Solidarisches Handeln zu lernen und zu üben, halten wir auch für die Befähigung von Allianzen für besonders wichtig. Teilnehmende beschreiben ein vielschichtiges Verständnis von solidarischem Handeln. Unter anderem heißt es Zivilcourage und für andere einzustehen, auch wenn die Diskriminierung oder das problematische Verhalten einen nicht selbst betrifft. Eine Teilnehmende antwortete, solidarisches Handeln heißt „... sich einsetzen, auch wenn niemand hinschaut oder davon mitbekommt.“ Hier wird eine Bedingungslosigkeit und manchmal Unsichtbarkeit dieser alltäglichen Handlungen betont und eine Entkoppelung von

Anerkennung oder Belohnung suggeriert. Privilegien und Zugänge zu Ressourcen zu benutzen und zu teilen, ist ein weiterer Aspekt. Viele Teilnehmende beschreiben Allianzen, die über eine individuelle Ebene hinausgehen und die Fähigkeit beinhalten, in rassistische und anderweitig menschenverachtende Systeme der Unterdrückung einzugreifen. Sie wollen eine gerechte Gesellschaft aktiv mitgestalten.

„... es [ist] super wichtig, dass auch Menschen ohne diese Erfahrungen mit an der Seite stehen und auch ihre Ressourcen nutzen, um etwas zu bewirken.“

STIMME AUS DEM NETZWERK: KIM ³³



Kim Machbar, 23 Jahre alt, hat 2024 den „(Post-)migrantischen Jugendpreis für (post-)migrantisches Engagement in Ostdeutschland“ gewonnen, der vom Dachverband der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland (DaMOst) verliehen wird. Kim engagiert sich bei „Jugendliche ohne Grenzen“ (JOG), indem sie sich für die Rechte von jugendlichen Geflüchteten starkmacht.

Was braucht es aus deiner Erfahrung für effektive und nachhaltige Zusammenarbeit in Allianzen?

Auf der einen Seite müssen sie Zugänge schaffen und Möglichkeiten bekommen, um Ziele und Forderungen realistisch zu erreichen, also sie müssen strukturell wirksam sein. Auf der anderen Seite müssen mehrere Menschen zusammen an einer Sache arbeiten. Da fällt mir ein Zitat von Kool Savas ein, das ich hier sehr passend finde: „Der beste Freund ist einer, der nicht nur nimmt, der auch mal ein Nein akzeptiert, der dich auch verteidigt.“ Innerhalb der Allianzen braucht es ein ehrliches Verständnis voneinander und eine gewisse Verlässlichkeit. Das ist ähnlich wie in Freundschaften.

Ich sehe teilweise auch, dass kapitalistische und egoistische Interessen im Weg stehen können. Abhängigkeiten, etwa durch parteipolitische Zugehörigkeiten oder Förderungen, schränken die Stimmen der Menschen oft ein. Für mich steht fest: Menschenrechte und Gleichberechtigung sollten im Vordergrund stehen, damit Allianzen tatsächlich konstruktiv gegen Machtstrukturen wirken können.

KAPITEL 2

EMPOWERSHARING: MACHTSTÄRKE UND -SCHWÄCHE ZUSAMMENDENKEN

Viele Teilnehmende betonen, dass die Arbeit in Allianzen einen bewussten Umgang mit unterschiedlichen Machtverhältnissen erfordert und teilweise herausfordert. Dafür sind Reflexionsprozesse und Aufklärungsarbeit notwendig, die die Menschen dort abholen, wo sie stehen. Sich als Betroffene in diesen Kontext einzubringen, kann mit Vorsicht und Anspannung verbunden sein. Häufig schwingen Ängste mit, Vorurteile zu reproduzieren, nicht verstanden zu werden oder sich rechtfertigen bzw. durchsetzen zu müssen, um gehört zu werden. Eine Befragte sagt, es war schwierig, die Zusammenarbeit zwischen Menschen mit und ohne Diskriminierungserfahrungen zu bewerten, und ergänzt:

„Die Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Diskriminierungserfahrung ist zwar zum einen wichtig, um aufzuklären und um in einen Austausch zu kommen. Sie kann aber auch sehr verletzend und schmerzhaft sein. Das Empfinden und Verständnis der Menschen ohne Diskriminierungserfahrung kann begrenzt sein.“³⁴

Die Beschreibung der Zusammenarbeit als „wichtig, aber anstrengend“ erscheint wiederholt. Ein reflektierter Umgang mit Machtverhältnissen und Community-übergreifende Solidarität ist essenziell für nachhaltige postmigrantische Allianzen. Fehlendes Bewusstsein zur eigenen Position und zu den politischen und alltäglichen Konsequenzen von Machtverhältnissen, insbesondere bei Menschen ohne Diskriminierungserfahrung, sowie unterschiedliche Wahrnehmungen der Dringlichkeit von Themen können zu Konflikten führen.

Das kannst du auch tun



SELBST REFLEKTIEREN, LERNEN UND WISSEN TEILEN

Veränderung beginnt innen: Kenne deine Privilegien, hinterfrage Denkmuster und lerne kontinuierlich – zu Rassismus, Queerfeindlichkeit, Ableismus, Klassismus und weiteren Machtstrukturen. Sprich darüber in deinem Umfeld, besuche Veranstaltungen und teile Räume, Wissen und Zugänge. Achte hierbei darauf, dass die Stimmen von Menschen, die von struktureller Diskriminierung betroffen sind, ins Zentrum gehören – sie kennen die Mechanismen und Schwachstellen der Systeme am besten.

Einige beschreiben Safer Spaces im Kontext von Allianzen als umso wichtiger, wenn sie mit Gruppen arbeiten, in denen nicht alle von denselben Formen der Diskriminierung betroffen sind. Sie können einen bedeutsamen Rückzugsort bieten, sind aber auch eine Möglichkeit, sich freier austauschen zu können und Erfahrungen zu verarbeiten, ohne den Druck zu spüren, viel Aufklärungsarbeit leisten zu müssen.

„Es braucht Orte, an denen wir uns nicht erklären müssen. Dort können wir mental endlich entspannen und wir selbst sein.“

„Wir fühlen einander und können füreinander da sein. Wir sind nicht allein mit unseren Sorgen und unserem kollektiven Schmerz.“

Safer Spaces werden als Orte beschrieben, wo Teilnehmende sich verstanden fühlen. Außerdem wird betont, dass diese Räume dazu dienen, Strategien und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln, und dadurch einen besseren Umgang mit rassistischen Dynamiken, Diskriminierung und anderen gesellschaftlichen Herausforderungen ermöglichen.

„Ich habe die Erfahrung gemacht, dass häufig die Zustände erträglicher werden und man von dem unterschiedlichen Wissen von Handlungsstrategien profitiert.“

Eine Teilnehmende beschreibt Empowerment als „ersten wichtigen Schritt“ und Allianzen mit Allys als die essenzielle Folge darauf.

„Ich selbst mache keine Rassismuserfahrungen. Daher ist es wichtig, mit Betroffenen zu reden. Ich weiß jedoch nicht, wie es Betroffene selbst finden, mit mir – jemandem, der ihr Leid nicht verstehen kann – zu arbeiten.“

Auch Menschen, die als Verbündete agieren wollen, werden in ihrem Lern- und Reflexionsprozess mit Fragen und Unsicherheiten konfrontiert. Die Schaffung von Räumen, in denen sich Nichtbetroffene gemeinsam entwickeln können, kann sie in ihrer Auseinandersetzung unterstützen, ohne Betroffene mit diesem Prozess zu belasten.

Es ist wichtig, in der Zusammenarbeit zu lernen und zu befähigen, mit dem Nichtwissen umzugehen und Ambiguität auszuhalten. Die Erwartungen an Bildungs- und Austauschprozesse sollten Offenheit und ein respektvoller Austausch sein, der Annäherung und Zusammenarbeit ermöglichen kann. Oft wird von Menschen aus marginalisierten Gruppen erwartet, dass sie schmerzhaft oder sogar traumatische Erfahrungen teilen. Um dieser grenzüberschreitenden Dynamik entgegenzuwirken,

gilt es, dem üblichen Druck vorzubeugen und proaktiv einen Kontext zu schaffen, der Möglichkeiten bietet, die eigenen Geschichten und Erfahrungen zu teilen oder nicht zu teilen und der auf gegenseitiger emotionaler Verletzlichkeit beruht. Dies stärkt das Gefühl von Gleichheit und Vertrauen und kann Verletzungen wie Exotisierung und Sensationalisierung vorbeugen.

Da diese Muster tief verankert und gesellschaftlich stark reproduziert werden, braucht es Achtsamkeit, Übung und Geduld, Gruppendynamiken anders zu gestalten. Wichtige Ansatzpunkte sind die Veränderung der Erwartungshaltungen und des Verhaltens von Personen, die zum Beispiel unangemessene Fragen stellen.

„Wie bei allem ist es wichtig, sich die Machtverhältnisse in einer Gruppe bewusst zu machen und bereit für die Perspektiven anderer zu sein und dazuzulernen und vor allem auch zu entlernen.“

ALLYSHIP

Allyship ist ein kontinuierlicher, reflektierter Prozess solidarischer Verbündetenschaft von privilegierten Personen gegenüber unterdrückten Gruppen. Im Zentrum stehen die Auseinandersetzung mit eigenen Privilegien, das Sichtbarmachen von Diskriminierung und ein unterstützendes Handeln, das die Perspektiven der Betroffenen stärkt.

Impuls zu Empowersharing von Halil Can³⁵

Der Politikwissenschaftler **Halil Can** fordert mit dem Begriff „Empowersharing“ dazu auf, sich in der politischen Bildungsarbeit mit der Rolle von getrennten und gemeinsamen Räumen für Menschen mit unterschiedlichen Positionierungen und Betroffenheiten auseinanderzusetzen. Er verbindet den etablierteren Begriff „Empowerment“ mit „Powersharing“ und konzipiert drei politische Räume:

1. Empowerment
2. Powersharing
3. Empowersharing

Alle drei Konzepte beinhalten einen Umgang mit Macht. Macht wird in diesem Zusammenhang zunächst einmal wertneutral verstanden und „als Potenzialität des individuellen und sozial-interaktiven Handelns- und Wirken-Könnens auf das Selbst und die (Mit-) und (Um-)Welt bzw. das Da-Sein, abhängig von den Möglichkeiten des Verfügens und der Aneignung von und des Zugangs zu Kapitalien“ definiert.³⁶

Für Can ist es wichtig, starre Vorstellungen von Macht und Ohnmacht aufzubrechen. Denn Macht wird oft als etwas Absolutes verstanden – manche gelten als machtlos, andere als mächtig. Tatsächlich aber sind Machtverhältnisse dynamisch und

intersektional verwoben: Alle Menschen haben Macht, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Im Vergleich zu anderen sind die meisten Menschen in Bezug auf bestimmte Aspekte ihrer Positionierung – z. B. Nationalität, Aufenthaltsstatus, Geschlecht, Klasse oder Behinderung – sowohl privilegiert als auch benachteiligt. Die Privilegien, über die Menschen verfügen, und die Diskriminierungen, denen sie ausgesetzt sind, können sich im Lauf ihres Lebens ändern. Diese Komplexität macht es notwendig, einen Umgang mit Macht-schwäche und Machtstärke zu finden.

Während der Begriff „Empowerment“ sich auf die Selbstbemächtigung von machtschwachen, diskriminierten Personen bezieht, insbesondere durch einen achtsamen Austausch und machtkritische Reflexion in sicheren Räumen für marginalisierte Gruppen, richtet sich Powersharing an machtarke Positionierungen. Can argumentiert, dass Interventionen in Machtungleichheitsverhältnisse beide Positionen berücksichtigen müssen, um nachhaltig und effektiv wirken zu können.

Der Powersharing-Ansatz beinhaltet somit eine praxisorientierte Aufforderung. Dies schließt individuelle sowie kollektive Handlungen ein, wie beispielsweise die gerechte Umverteilung von

³⁵ Basiert auf einem Interview mit Halil Can vom 13. September 2024.

³⁶ Halil Can, „Transformatives Empowersharing. Empowerment und Powersharing als machtkritisches Handeln in sozial und ökologisch-planetarischer Verantwortung“, in *Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen*, hrsg. von Yasmine Chehata und Birgit Jagusch, 2. Auflage (Weinheim: Beltz Juventa, 2023), 361.

Ressourcen, die Schaffung von Zugängen in Institutionen sowie die Reflexion strukturell bedingter Privilegien. Beispiele für die Anwendung dieses Ansatzes finden sich in den Themenbereichen kritisches Weißsein³⁷ und kritische Männlichkeit³⁸. Aufbauend auf den getrennten Räumen zur Thematisierung von Machtstärke und Machtschwäche konzipiert Can einen dritten Empowersharing-Raum. In diesem Raum kommen Menschen mit verschiedenen reflektierten Positionierungen zusammen, um gemeinsam solidarische, machtkritische Handlungspraxen zu entwickeln.



Das kannst du auch tun

ALLIANZEN SIND NUR EINEN SCHRITT ENTFERNT

Mögliche Verbündete finden sich in vielen Instanzen und meist direkt vor der eigenen Haustür: Baue Brücken über deine Bubble hinaus und knüpfe an bestehendes Wissen an – etwa in Kommunen, Beratungszentren oder (post-)migrantischen Organisationen. Viele dieser lokalen Akteure sind gut vernetzt, kennen die Bedarfe vor Ort und können schnell und passgenau reagieren. Nutze diese etablierten Strukturen, suche den Austausch und arbeite mit ihnen zusammen.

EVEIN OBULOR

„Wir müssen wissen, wie funktionieren Systeme, in denen wir leben. Nur so können wir sie verändern (...). Bell Hooks sagt ‚What you can not imagine, can not come into being.‘ Nutzt diese Vorstellungskraft, aber schaut euch auch an: Wie kann man das umsetzen? Wen brauch ich dafür? Und verliert dabei nicht die Städte aus dem Blick, in denen ihr lebt.“³⁹

³⁷ Kritisches Weißsein (Critical Whiteness) bezeichnet den kritischen Blick auf Weißsein als soziale Kategorie. Vgl. dazu „KURZ ERKLÄRT: CRITICAL WHITENESS“, Vielfalt-Mediathek, <https://www.vielfalt-mediathek.de/critical-whiteness> (abgerufen am 6. Mai 2025).

³⁸ Kritische Männlichkeit beschreibt eine machtkritische Auseinandersetzung mit sexistischer Unterdrückung im Zusammenhang von systemischen männlichen Privilegien, Geschlechterrollen und sexistischem Verhalten.

³⁹ Evein Obulor, „Und jetzt? Gemeinsam durch bedrohliche Zeiten“, JIK Talks, Berlin, September 2024, 1 h, 23 min, 55 s, <https://www.youtube.com/live/ZF0WztQi1SY?si=KhFagNcQEggAf1Zj> (abgerufen am 7. Mai 2025).

Im Gespräch erläuterte Can, dass Empowerment- und Powersharing-Räume intersektional und selbstbestimmt gestaltet werden sollten, in der Behandlung von Sexismus, zum Beispiel mit eigenen Räumen für Schwarze⁴⁰ Frauen und Frauen of Color.

Mit dem Konzept des Empowersharing plädiert er für eine Begegnung nach diesen getrennten Prozessen. Hier findet ein Austausch darüber statt, welche Themen und Erfahrungen getrennt voneinander gemacht wurden, was dies mit einem macht und was es für einen bedeutet. Zudem wird gemeinsam darüber reflektiert, wie solidarische kollektive Praxis gedacht werden kann, um die individuelle, aber auch gesellschaftliche Realität zu verändern.

Was unterscheidet diesen gemischten Raum des Empowersharing von anderen gemischten Räumen? Im Gespräch mit uns betonte Can: „Dieser Empowersharing-Raum hat eine eigene Qualität.“ Die Individuen befinden sich in einem anderen Zustand,

da sie sich kritisch mit ihrer eigenen Erfahrung und Positionalität auseinandergesetzt haben. Wesentlich für dieses Modell sei auch eine paternalismus-kritische Haltung. Damit ist gemeint, dass Gegenbewegungen zu Machtungleichheiten wie Umverteilung nicht an Bedingungen geknüpft werden dürfen.

Um reflektierte Begegnungen auf Augenhöhe auszubauen, gibt es laut Can zwei wichtige Voraussetzungen – Anerkennung von Diskriminierung und die Ressourcen, um Räume der Reflexion zu ermöglichen. Die mangelnde Anerkennung verschiedener Diskriminierungsformen im gesellschaftlichen Diskurs verhindert die Entwicklung und Umsetzung konkreter Maßnahmen zu deren Abbau. Ein Beispiel dafür ist die Negierung des institutionellen Rassismus in der Polizei seitens staatlicher Institutionen und weiter Bevölkerungsteile der Mehrheitsgesellschaft. Zudem braucht es Mittel und Motivation für diese Räume, was implizit bedeutet, dass die Gesellschaft und ihre Institutionen bereit sind, sich rassistisch zu verändern. Nur wenn diese Bedingungen erfüllt sind, kann eine echte Transformation hin zu einer gerechteren und inklusiveren Gesellschaft stattfinden.

PATERNALISMUS

Paternalismus bezeichnet eine bevormundende Hilfe aus einer überlegenen Position heraus, die Betroffenen ihre Handlungsfähigkeit abspricht und primär den Perspektiven sowie der Selbstaufwertung der Helfenden dient. Eine paternalismuskritische Haltung setzt stattdessen auf solidarische Unterstützung auf Augenhöhe und rückt Perspektiven und Wünsche von Betroffenen in den Fokus.

⁴⁰ Der Begriff Schwarz wird großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich hierbei um eine politische Selbstbezeichnung handelt und nicht um die Hautfarbe.

STIMME AUS DEM NETZWERK: NURGÜL⁴¹

Nurgül ist 27 Jahre alt und eine leidenschaftliche Verfechterin von Bildungsgerechtigkeit und politischem Engagement. Als Geschäftsführerin der Jusos Hamburg verantwortet sie administrative Aufgaben und organisiert politische Veranstaltungen. Gleichzeitig engagiert sie sich für Empowerment, indem sie Workshops an Schulen leitet.

Was bedeutet es für dich, Verbündete um dich zu haben?

Für mich sind Verbündete essenziell, denn eine Allianz ist ein wichtiges Gegengewicht zu etablierten Machtstrukturen, da sie darauf abzielt, entweder ein Gleichgewicht herzustellen oder alternative Wege zu schaffen. Ein Zusammentun mit Mitstreiter*innen ist deshalb ein Weg aus individueller Machtlosigkeit und Angst. Eine prägende Erfahrung für mich war das Gefühl, dass Menschen sich für mich einsetzen, selbst wenn ich nicht anwesend bin. Diese Gewissheit motiviert mich, selbst aktiv zu werden.

Was brauchen Allianzen deiner Meinung nach?

Mir bereitet es Sorgen, dass oft die Ressourcen fehlen und viel auf der Arbeit von Ehrenamtlichen beruht. Ich wünsche mir, dass das, was bereits aufgebaut wurde, nicht verloren geht, und dass eine Institutionalisierung und Professionalisierung der Zusammenarbeit stattfindet – allerdings ohne unnötige Bürokratie. Ich möchte besonders Jugendliche ermutigen, die politischen Aspekte ihres Lebens zu erkennen.

KAPITEL 3

MUSLIMISCH-JÜDISCHE ALLIANZEN

Eine Form der Allianzen, die wir mit unserem Programm Young Postmigrant Alliances unterstützen wollen, sind muslimisch-jüdische Allianzen. Selbstverständlich spüren wir die Auswirkungen des Nahostkonflikts, der Eskalation seit dem 7. Oktober und des fortdauernden Leids sehr stark in Deutschland und möchten unseren Beitrag für die Gesellschaft hier vor Ort leisten. Wir beobachten einen Anstieg von antisemitischen und antimuslimischen Straftaten. Zudem nehmen wir die Gefahr einer zunehmenden Polarisierung der Gesellschaft wahr. Die Verurteilung von Antisemitismus darf nicht instrumentalisiert werden, um antimuslimischen Rassismus zu befeuern, und genauso darf die Verurteilung von antimuslimischem Rassismus nicht instrumentalisiert werden, um Antisemitismus zu befeuern.

Wir sehen unsere Rolle darin, den Austausch zwischen unterschiedlich positionierten Menschen zu fördern und nicht nur Anfeindungen entgegenzuwirken, sondern auch Raum für gegenseitig stärkende Begegnungen zu schaffen. Wir freuen uns, die Formierung von mehr Allianzen zwischen Juden*Jüdinnen und Muslim*innen mit einem neuen

Projekt ab 2025 unterstützen zu können. Hier geht es konkret um unerzählte Geschichten des Miteinanders zwischen Muslim*innen und Juden*Jüdinnen im Kontext der Shoah. In muslimisch-jüdischen Duos werden sich junge Menschen aus ganz Deutschland dem Thema in eigenen künstlerischen Projekten nähern und eine Ausstellung kuratieren. Muslimisch-jüdische Allianzen spielen hier eine doppelte Rolle, sowohl in der thematischen Fokussierung auf solidarisches Handeln als auch in der Zusammensetzung der Teilnehmenden.

Im Gespräch mit Derviş Hızarcı und Daniel Eliasson zur Rolle von muslimisch-jüdischen Allianzen⁴²

Bei unserem *Connecting Minds* Festival stellten **Derviş Hızarcı** und **Daniel Eliasson** unserem Netzwerk ihre Erfahrungen mit und Gedanken über Allianzen vor. Derviş Hızarcı leitet seit 2015 als Vorstandsvorsitzender die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA e. V.). Daniel Eliasson ist Büroleiter der Berliner Grünen-Abgeordneten Tonka Wojahn und stellvertretender Fraktionsvorsitzender der bündnisgrünen BVV-Fraktion in Steglitz-Zehlendorf. Seit fast zehn Jahren engagiert er sich bei der KlgA.

VINYA Sie kommen gerade aus einer lebhaften Diskussion im Workshop mit Teilnehmenden unseres Festivals. Es ging um die Beweggründe für die Bildung von Allianzen, um mögliche Hindernisse auf dem Weg dorthin und um die ersten Schritte. Warum glauben Sie, dass wir muslimisch-jüdische Allianzen brauchen?

DANIEL So wie die Lage derzeit in diesem Land ist, müssen sich eigentlich alle Minderheiten umschaun und nicht nur umschaun, sondern eigentlich alles, was irgendwie wie ein Verbündeter aussieht, wirklich mit den Händen greifen. Es wird immer schwieriger, als Minderheit in Deutschland zu existieren, und in einigen Bundesländern sehen wir das schon sehr deutlich. Ich habe immer weniger Verständnis dafür, wenn Minderheiten die kostbare Zeit verspielen, die sie haben, um aufeinander einzudreschen. Wir brauchen Allianzen, weil solche Beispiele natürlich sehr stark in die eigenen Communities hineinwirken, aber auch, weil sie nach außen wirken. Sie sind ein ganz wichtiger Baustein für eine neue deutsche Identität, die wir schaffen wollen. Das Ziel für all diejenigen, die an progressiven Zielen arbeiten, ist vor allem weg vom Völkischen, hin zu einem

Verständnis von Deutschland als postmigrantische Gesellschaft. Das sind die Beispiele, die es braucht, damit alle verstehen, dass das funktioniert und, im Gegensatz zu einigen lauten Stimmen, dass Multikulti nicht gescheitert ist.

DERVIŞ Ich denke auch, dass der Schutz von Minderheiten immer notwendiger wird und dass es gleichzeitig immer schwieriger wird, zusammenzukommen, Kapazitäten und Ressourcen zu schaffen und zu bündeln. Als von Rassismus, von Antisemitismus, von Hass betroffene Gruppen bleibt uns nichts anderes übrig, als zusammenzufinden. Das ist auch wichtig, weil es ein wirksames Mittel gegen das ständige gegeneinander Ausspielen ist. Diese Dynamik schwächt nicht nur uns, die von Antisemitismus und Rassismus Betroffenen, sondern stärkt auch die anderen.

VINYA Das gegeneinander Ausspielen von muslimischen und jüdischen Menschen beobachten wir derzeit besonders stark. Und diese Dynamik nimmt zu.

DERVIŞ Bei muslimisch-jüdischen Allianzen kommt noch hinzu, dass gerade diese Gruppen als zwei monolithische Blöcke wahrgenommen werden, die nie miteinander konnten, die jetzt nicht miteinander können. In diesem Sinne solidarisiert sich die Mehrheitsgesellschaft stärker mit der einen Seite und schließt die andere Seite aus. Bei diesem Spielchen dürfen wir nicht mitspielen. Wir müssen das entlarven und dagegen vorgehen. Zusammenschlüsse können gegen Antisemitismus, gegen Rassismus wirken, sowohl in der nichtjüdischen, nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft, aber auch gegen Ressentiments, Vorurteile und auch Hass in

den eigenen Communities. Es gibt eigentlich nur gute Gründe für muslimisch-jüdische Allianzen, und wenn eine Sache viele gute Gründe hat, dann muss man sie anpacken und echt werden lassen.

VINYA Im Sinne des „echt werden lassen“ habt ihr im Workshop auch eure Freundschaft als Beispiel genommen. Da habt ihr die Beziehung zwischen zwei Individuen als das kleinste Beispiel einer Allianz beschrieben. Könnt ihr darauf eingehen?

DERVIŞ Allianz ist immer so ein großer Begriff. In unserem Fall ist das einfach eine Freundschaft, die erwachsen ist. Mit und durch Humor, Empathie, aufeinander zugehen, sich öffnen, den anderen in seine Welt zu lassen und jeweils der Einladung des anderen zu folgen und in seine Welt hineingehen. Es ist diese Bereitschaft.

DANIEL Aber auch ein Verständnis gemeinsamer Ziele ist entscheidend. Im Kleinen, an Projekten für die KlgA zum Beispiel, aber auch im Großen für die Gesellschaft und wie wir sie uns wünschen. Und der gemeinsame Wille, das irgendwie hinzubekommen. Diese Mischung macht es aus.

DERVIŞ Wir sind nicht nur in dieser Hinsicht unterschiedlich – er in seiner „Jüdischkeit“, ich in meiner „Muslimischkeit“, was immer das für uns bedeuten mag –, sondern auch in anderen Vorstellungen. Wir haben Meinungsverschiedenheiten zu einigen politischen und gesellschaftlichen Themen, doch wir achten sie, respektieren sie und tolerieren uns ständig. Das müssen wir wieder mehr möglich machen und zulassen. Die gleiche Meinung zu akzeptieren ist sehr einfach. Bei Akzeptanz geht es darum, etwas hinzunehmen, anzunehmen, zuzulassen, einen Umgang damit zu finden. Positiv, gerecht und auf Augenhöhe. Darauf kommt es an!

VINYA Was ist euch aus eurer Erfahrung in der politischen Bildungsarbeit geblieben, um mit Unterschieden umzugehen und Akzeptanz auf Augenhöhe zu entwickeln? Was möchtet ihr anderen mit auf den Weg geben?

DANIEL Zunächst muss man sagen, dass man nicht immer mit dem schwierigsten Thema anfangen muss, wenn es um Dialog, Begegnung oder Allianzen geht. Ich glaube nicht, dass es gewinnbringend ist, wenn man Palästinenser*innen und Muslim*innen, die das Thema interessiert, und Juden*Jüdinnen zusammenbringt und sagt: „Okay, wer hat recht im Nahostkonflikt?“ Ich glaube, das ist Quatsch. Was ich auch schon jetzt öfter erlebt habe, ist, dass Derviş zwei Stunden über die Arbeit der KlgA, die Dialoge, die Projekte und die Arbeit zu Allianzen erzählt, und dann meldet sich irgendeine Person und sagt: „Ja, aber wie stehen Sie denn zum Existenzrecht von Israel?“ Dann denke ich mir, hast du zugehört? Hast du die letzten zwei Stunden mal zugehört? Das muss halt in beide Richtungen funktionieren. Man sollte nicht erst mal versuchen, herauszukitzeln, wo es etwas Problematisches gibt und wo der Dissens ist. Man muss erst mal die Gemeinsamkeiten suchen. Das ist die Grundlage, damit muss es losgehen. Selbstverständlich muss man dann auch über das reden, was einen trennt. Aber dafür muss man erst mal eine Basis von Gemeinsamkeiten haben, damit das Trennende nicht gleich das Definierende dieser Beziehung wird, die man versucht aufzubauen.

DERVIŞ Ich finde, dass wir auch festhalten müssen, dass man nicht um zu überzeugen in den Dialog geht, sondern um überzeugt zu werden. Auch wenn man über den sogenannten Nahostkonflikt reden will, wie Daniel es gesagt hat, sollte man nicht erst einmal ein Bekenntnis abverlangen und einfordern. Sondern erst einmal zuhören und herausfinden,

warum die Person vielleicht anders oder sogar falsch und problematisch denkt. Ich muss wissen, was meine Ausgangslage ist. Wir haben in unserer Arbeit sehr oft festgestellt, dass Menschen, die anfangs Vorbehalte, falsche Informationen und teilweise auch böse Einstellungen hatten, sich tatsächlich noch mal hinterfragt haben. Empathische Treffen, Auseinandersetzungen, Raum für Reflexionsprozesse, aber auch durchdachte Übungen und Methoden haben es ihnen ermöglicht, problematische Positionen zu verlassen. Es ist möglich, einseitige Perspektiven und Schwarz-Weiß-Denken aufzubrechen.

VINYA Im dominanten Diskurs, der jüdische und muslimische Menschen und ihre Interessen als homogen und unvereinbar darstellt, sind muslimisch-jüdische Allianzen schwer vorstellbar. Welche Erfahrungen bestärken euch in der Überzeugung, dass mehr Zusammenarbeit möglich ist?

DERVIŞ Wir glauben nicht an etwas, was wir noch nicht erlebt haben, sondern wir glauben und praktizieren etwas, wovon wir wissen, dass es funktioniert. Viele Beispiele zeigen uns, dass es anders geht: Es waren Juden*Jüdinnen und Muslim*innen, die zusammen auf Fahrräder gestiegen sind und Tandem gefahren sind, die in einer WG zusammengewohnt haben, die weit gereist sind und dadurch muslimisch-jüdische Allianzen gebaut und gebildet haben. Es sind auch die Juden*Jüdinnen und Muslim*innen, die mal gemeinsam zu einer Moschee oder Synagoge gegangen sind oder zu Hause irgendein Fest gefeiert haben.

Diese sehr heruntergebrochene individuelle Ebene ist für mich die höchste Ebene. Es gibt viele, viele Begegnungen, aus denen Freundschaften entstanden sind und teilweise auch, wo Menschen, die vorher ganz klar antisemitisch waren, anschließend nach längeren Phasen und Austauschprozessen

sogar zu engagierten ehrenamtlichen Teamer*innen geworden sind, die sich gegen Antisemitismus einsetzen. Empathie, Wissensvermittlung, das Fördern von Widerspruchstoleranz, das Zeigen von Interesse, die Bereitschaft für Verständnis. All dies kann viel bewirken und das Böse bekämpfen.



Das kannst du auch tun

DEMOKRATIE IN DER DEFENSIVE – SCHÜTZE ORTE DES MITEINANDERS

Demokratische Räume stehen unter finanziellem und politischem Druck und brauchen Unterstützung zur Sicherung ihrer Grundlagen und Forderungen. Unterstütze Organisationen und Initiativen, die sich schon lange für Gerechtigkeit und Zusammenhalt einsetzen – durch Präsenz, Beteiligung und Solidarität.

ARNE SEMSROTT

„Die, die sich für Demokratie und Zusammenarbeit einsetzen, sind gerade klar in der Defensive. Was jetzt wichtig ist: Demokratische Kerne verteidigen! Orte, an denen Demokratie gemacht wird, an denen Demokratie organisiert wird, wo ein Zusammenkommen passiert: diese schützen und erst mal halten!“⁴³

⁴³ Arne Semsrott, „Und jetzt? Gemeinsam durch bedrohliche Zeiten“, JIK Talks, Berlin, September 2024, 1 h, 13 min, 58 s, <https://www.youtube.com/live/ZF0WztQi1SY?si=KhFagNcQEggAf1Zj> (abgerufen am 7. Mai 2025).

FAZIT

Die Publikation macht deutlich: **Postmigrantische Allianzen dürfen keine abstrakten Konzepte bleiben – sie müssen gelebte Realität und politische Praxis sein.** Angesichts zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung, antimuslimischen Rassismus, Antisemitismus und rechtsextremer Ideologien sind solche Bündnisse dringlicher denn je.

Gerade junge Menschen zeigen, dass sie bereit sind, Verantwortung zu übernehmen – nicht trotz, sondern wegen ihrer vielfältigen Perspektiven, Erfahrungen und Positionierungen.

Postmigrantische Allianzen eröffnen Räume des Zuhörens, der Solidarität und der gegenseitigen Stärkung. Sie ermöglichen es, Unterschiede auszuhalten, Machtverhältnisse kritisch zu reflektieren und dennoch gemeinsam für eine gerechte und inklusive Gesellschaft einzustehen.

Erfahrungsberichte von Teilnehmenden und Expert*innen belegen: **Erfolgreiche Allianzen beruhen auf Empathie, Vertrauen, Reflexionsbereitschaft und strategischer Zusammenarbeit.** Gleichzeitig wird deutlich, dass es kein Patentrezept für ihr Gelingen gibt – sie sind dynamisch, konflikthaft, verletzlich, aber auch kraftvoll und transformativ. Sie fordern gesellschaftliche Veränderung nicht nur ein, sondern gestalten sie aktiv mit.

Die Publikation versteht sich dabei nicht nur als Analyse, sondern auch als Einladung zum Handeln.

Um postmigrantische Allianzen nachhaltig zu stärken, braucht es bewusste Strukturen auf allen Ebenen – in Bildung, Kultur, Politik und Zivilgesellschaft, lokal wie transnational. Es braucht Räume der Begegnung, Ressourcen für marginalisierte Gruppen sowie institutionelle Anerkennung und politische Rückendeckung. Die Perspektiven und das Engagement junger Menschen müssen in dauerhafte Teilhabe übersetzt werden – über kurzfristige Projekte hinaus.

Wenn wir Demokratie plural und gerecht denken wollen, müssen postmigrantisches Wissen und Engagement nicht nur anerkannt, sondern aktiv gefördert werden. Politische Bildung, Forschung und Praxis sind gefordert, Räume zu schaffen, in denen junge postmigrantische Akteur*innen Verantwortung übernehmen, Macht kritisch reflektieren und Veränderung mitgestalten können.

Dabei gilt es, Allianzen als „positive-sum game“ zu vermitteln – als Gewinn für alle Beteiligten, nicht als Bedrohung bestehender Privilegien. **Die nächste Generation postmigrantischer Allianzen steht bereit** – es liegt an Politik, Institutionen und Zivilgesellschaft, diesen Wandel mutig zu begleiten und demokratische Räume aktiv zu schützen.

YOUNG POSTMIGRANT ALLIANCES

Young Postmigrant Alliances ist ein eigenständiger Programmbereich der politischen Bildungsarbeit bei der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa. Der Programmbereich umfasst innerhalb der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa verschiedene Formate und Themen, die den Ansatz postmigrantischer Allianzen teilen und sich mit gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen beschäftigen. Junge Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen behandeln darin Themen der gerechten Teilhabe und Chancengleichheit, beschäftigen sich mit Fragen von Identität und Zugehörigkeit und engagieren sich gemeinsam für Vielfalt.

Die Junge Islam Konferenz (JIK) ist ein Projekt des Programmbereichs, das seit Oktober 2019 bei der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa angesiedelt ist. Daneben gehören auch das Projekt Zukunft D zu digitaler Demokratie sowie das Projekt Moving Europe – Negotiating Legacies of Migration at the Museum zum Programmbereich Young Postmigrant Alliances. Innerhalb dieser Projekte setzen wir verschiedene Formate wie Workshops, Austauschplattformen, Empowerment-Räume oder Akademien um. Zusätzlich dazu finden aktuell unter anderem Formate zu Streit- und Erinnerungskultur, Medienkompetenz sowie muslimisch-jüdischen Allianzen statt.

Die überparteiliche **Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa** wurde 1971 von Pauline Schwarzkopf in Hamburg gegründet. Die Vision der Schwarzkopf-Stiftung ist ein Europa der Offenheit, Solidarität und Demokratie und eine inklusive, offene, pluralistische europäische Zivilgesellschaft, die von jungen Menschen gestaltet wird. Um diese Vision zu verfolgen, berät, qualifiziert und unterstützt die Stiftung junge Europäer*innen durch Veranstaltungen, Workshops, Preise, Fortbildungsmöglichkeiten, Reisen sowie Dialog- und Bildungsplattformen.

IMPRESSUM

HERAUSGEBENDE

Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa/
Young Postmigrant Alliances
Sophienstraße 28/29
10178 Berlin
www.schwarzkopf-stiftung.de
www.junge-islam-konferenz.de

Juni 2025

AUTOR*INNEN

Dr. Asmaa Soliman, Programmleitung Young
Postmigrant Alliances
Vinya Mehta, Projektmanagerin Outreach/Politik
Prof. Dr. Naika Foroutan,
Direktorin des Deutschen Zentrums für Integrations-
und Migrationsforschung (DeZIM)
Dawud Yildirim, Outreach Fellow 2024
Julia Steenpaß, Projektassistenz Outreach

REDAKTION

Dr. Asmaa Soliman
Vinya Mehta

LEKTORAT

Bärbel Philipp / textperlen.de

LAYOUT

Friederike Schlenz

Die Texte sind urheberrechtlich geschützt.

INHALTLICHE VERANTWORTUNG

Dr. Asmaa Soliman

Dies ist eine Publikation der
Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa im
Programmbereich Young Postmigrant
Alliances. Sie wurde von der Stiftung
Mercator gefördert. Die Veröffentlichung
stellt keine Meinungsäußerung der
Stiftung Mercator dar. Für inhaltliche
Aussagen tragen die Autor*innen die
Verantwortung.

-  @jungeislamkonferenz
-  @schwarzkopfstiftung
-  @junge.islamkonferenz
-  @schwarzkopf.stiftung
-  youtube.com/jungeislamkonferenz
-  flickr.com/photos/jungeislamkonferenz
-  vimeo.com/jungeislamkonferenz
-  soundcloud.com/jungeislamkonferenz
-  www.junge-islam-konferenz.de
-  www.schwarzkopf-stiftung.de

EIN PROGRAMM DER


Schwarzkopf
Stiftung
JUNGES EUROPA 

GEFÖRDERT VON DER

STIFTUNG
MERCATOR

www.j-i-k.de